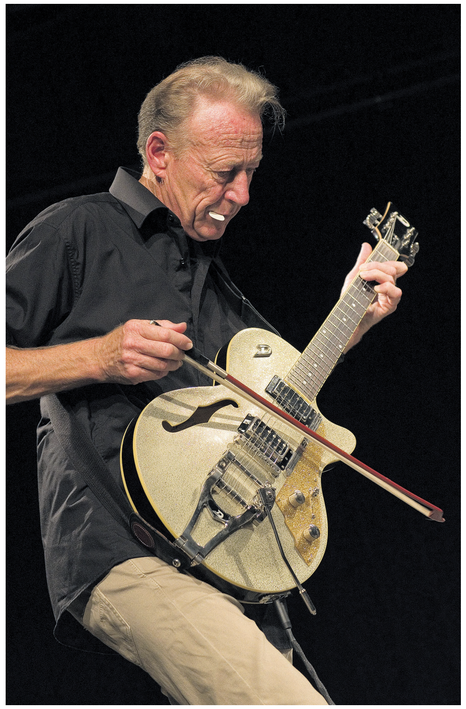
Das Jazzfestival hat neue Fühler

Die Musikpalette am diesjährigen Jazz Festivals Willisau war bunt und herausfordernd. Trotz viel Regenwetter sind die Besucherzahlen nicht eingebrochen. Das Festival bestätigt damit seinen guten Ruf.

Text: **Pirmin Bossart**
Fotos: **Marcel Meier**



Christy Doran.

Urs Leimgruber.

Der mehrtägige Dauerregen und die kühler gewordenen Temperaturen waren ungemütlich, aber schön war es trotzdem, das diesjährige Festival. Weder gab es auf den verschiedenen Bühnen einen musikalischen Durchhänger – höchstens ein paar Kontroversen – noch einen Einbruch bei den Besucherzahlen (siehe Kasten).

Mit dem Quintett Le String Blö um die beiden in Luzern lebenden Saxophonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchlinger sowie dem seit 40 Jahren spielenden Trio BassDrumBone war das Festival am Mittwoch ausgezeichnet gestartet *(siehe WB-Ausgabe vom 1. September)*. Spielfreude und Kompetenz zündeten den Funken im Publikum. Einen Tag später war es vorbei mit der vertrauten Jazz-Vitalität. Arno Troxler hatte einen Abend programmiert, der das Publikum herausforderte.

Schlafendes Monster

Beim Auftritt des Insub Metas Orchestras war schon das Setting ungewöhnlich. Die über 30 Musikerinnen und Musiker spielten in der Mitte der Festhalle. Im ersten Teil entstand aus Atemgeräuschen und gehauchten Tupfern ein raunender Klangorganismus. Man wähnte sich in einem unterirdischen Industrielabor, wo sich die Geräusche von Ventilen und Rohren mit der Raumbelüftung mischten und dann und wann ein schlafendes Monster ein Auge halb öffnete. Aber es erwachte nie. Auch in den folgenden zwei Teilen verweigerte sich das Orchester einer dynamisch differenzierteren Entfaltung.

So wenig «Musik» man hörte, so lernte das Ohr während dieser Meditationsübung doch langsam Nuancen zu erkennen, die sich zu feinsten Klangereignissen zusammensetzten. Beeindruckend war immerhin die Haltung des Orchesters und seine Konsequenz, Hörwartungen selbst bei denjenigen zu unterlaufen, die doch nur darauf warten, dass sie Neues und Abenteuerliches hören.

Auf herkömmliche Jazz-Narrative verzichten musste das Publikum auch mit dem Auftritt der «Kultband» The Necks, die über knapp eine Stunde einen musikalischen Sog generierte, der zunehmend dichter wurde. Chris Abrahams (p), Lloyd Swanton (b) und der unvergleichliche Tony Buck (dr) liessen die repetitiven Patterns und melodisch überraschend wohligen Minimal-Motive zu einem hypnotischen Flow wachsen.

Jeder schien fast autistisch seine Rolle zu spielen – der Pianist kehrt den beiden Mitplayern gar den Rücken zu – und wob doch stets am Ganzen mit. Der Pianist schillerte und trillerte schon fast kitschig, auch der Bassist servierte süffige Einwürfe, während Schlagzeuger Tony Buck die Energie am Vibrieren hielt. Wer den Sog verpasste und die Verwandlung als Hörer nicht erlebte, klatschte vielleicht am Ende aus purer Erleichterung, dass es vorbei ist.

Etwas ungleich verteilt waren die Rollen beim Treffen der beiden Gitaristen Christy Doran und Noel Akchoté auf der Rathausbühne. Der Franzose setzte sich mit seinen harschen Klängen von Anfang an etwas gar dominant in Szene. Doran spielte leiser und subtiler und baute Brücken, so dass sich mit der Zeit dann doch etliche spannende Verschmelzungen einstellten.

Folk auf der Jazzbühne

Auch am Freitag programmierte Arno Troxler zwei Acts, die den engeren Begriff von zeitgenössischem Jazz sprengten. Der amerikanische Sänger und Folk-Musiker Sam Amidon (Gitarre, Violine und Banjo) verwandelte mit Ben Goldberg (Klarinetten) und Shahzad Ismaily (Drums, Bass) die traditionellen Folksongs und Balladen in kammermusikalisch-luftige Tracks. Das Konzert gefiel mit seiner klanglichen Transparenz und der Sorgfalt des Spiels, das auch einen improvisatorischen Touch hatte. Aber eigentlich wäre das Musik, die man am besten in einer Winternacht in einer Blockhütte hören würde, wenn es draussen kalt ist und drinnen ein Feuer brennt.

Fulminant startete das Konzert von Michael Flury and The Nuborn, getragen von Flurys unwiderstehlichem Posaunengroove und zwei säuselnden Frauenstimmen. Aus dem Konzept dieser Band wurde man nicht schlau, es hatte einen Wundertüten-Charakter. Die Sängerinnen Andrina Bollinger und Sarah Palin, Pianist Ephrem Lüchinger, die Schlagwerker Lionel Friedli und Roman Bruderer sowie Michael Flury an der Posaune inszenierten ein Patchwork aus süffigen Pop-Songs und viel perkussivem Tingeltangel. Noch fehlte der Feinschliff, aber das Set hatte etwas Keckes und Erfrischendes. Daraus könnte eine Bühnenshow werden, in der es keine Schranken mehr gibt zwischen Jazz und Populärmusik.

Das Trio Kali mit Raphael Loher (p), Urs Müller (g) und Nicolas Stocker (dr) überraschte mit einer klanglich und rhythmisch ausgeklügelten Musik, die sich jenseits von Jazz-Groove oder abstrakten Klanggespinsten auf Stimmungen und Texturen fokussierte. Gleich mit dem ersten Track, der in minutiösen Verzahnungen ein intensives Crescendo ansteuerte, setzte das Trio die Messlatte hoch. Hier wurde ein Handwerk spürbar, das sich die drei in den letzten zwei Jahren hart erarbeitet haben. Auch in den folgenden Tracks variierten sie ihre Ideen mit den Mitteln von repetitiven Patterns, präparierten Tasten, vertrackter Rhythmik zu flächigen Exkursen. Man darf gespannt sein auf das erste Album, das 2018 – sehr passend – auf dem Label Ronin Records des Minimal-Groove Pianisten Nik Bärtsch erscheinen wird.

Dringliche Höhepunkte

Einen dringlichen Höhepunkt setzte am Wochenende der New Yorker Trompeter Peter Evans mit seinem Ensemble. Der herausragende Instrumentalist hatte ein elektronisch aufgemotztes Sextett um sich geschart, das seine komplexe Musik zwischen Notation, Groove, Noise und Impro in epischen Zyklen vorwärtstrieb. Die formalen Eckpunkte liefen quasi unterirdisch mit, bis sie jeweils unvermutet auftauchten und die einzelnen Stränge des Ensembles präzise zusammenführten. Auch eine Augenweide war der grandiose Perkussionist Levy Lorenzo, der sein umfangreiches Schlagwerk-Arsenal wie ein Kampfkünstler in Aktion setzte.

Das mit dem Analog-Elektroniker Thomas Lehn erweiterte Trio Demierre-Phillips-Leimgruber entwickelte mit viel Impulsivität eine stringente und dynamisch hochkarätige Musik, die neben ätherische Soundgeweben auch mit monumentalen Noise-Flächen nicht sparte. Aufgrund ihrer Erfahrung und unbedingten Hingabe an die totale Improvisation haben diese Musiker einen Level an Interaktion und Ideen erreicht, wie man ihn nur selten erleben kann.

Der finale Konzertblock am Sonntag hielt eine weitere Überraschung bereit. Die sechs Musikerinnen des Anna Högberg Sextetts stahlen dem grossen Drummer Andre Cyrille und seinem Quartett die Show. Dieses konzentrierte sich auf das brave Nachspielen von ein paar Stücken seiner aktuellen CD, die mehr einschläferten, als inspirierten. Demgegenüber setzten sich die sechs Ladies mit einem forschen Dreier-Saxofonsatz u nd einer leidenschaftlich wühlenden Rhythmus-Section ausgesprochen vital und spielfreudig in Szene.

Es war ein toller Abschluss des Festivals, der den melodiös-anarchischen Jazz-Groove im Hier und heute lebendig werden liess.

Anna Högberg (rechts) mit Malin Wättring.

ausgestreckt

Peter Evans.

Konstant viel Publikum

FAZIT Egal, ob die Bands und Musiker in der Festhalle, auf der Rathausbühne (Reihe Intimities), im Late Spot oder im Zelt auftreten: Sie sind von der Wichtigkeit her alle gleichwertig und haben Aufmerksamkeit verdient. Dieses Credo hat Festivalleiter Arno Troxler dieses Jahr noch expliziter als sonst kommuniziert. In Willisau gibt es nur räumlich eine Trennung zwischen Haupt- und Nebenbühnen. Das Konzept, dass Willisau gute Musik bietet, egal, wo sie stattfindet, geht auf: Die diesjährigen Besucherzahlen sind laut Troxler gleich gross wie im letzten, erfolgreichen Jahr. Damals pilgerten gut 5000 Leute nach Willisau. Trotz des zumeist garstigen Regenwetters war die Festhalle bei jedem Konzertblock durchgehend gut ausgelastet. Es gab keinen einzigen Durchhänger, die Vielfalt zog ihr Publikum an. Auch die Rathausbühne, die Zeltkonzerte und die mitternächtlichen Gigs am Wochenende mit Baze und Innlaandds wurden sehr gut besucht. Am Late Spot tummelte sich ein vorwiegend junges Publikum. Auch die Konzerte mit den einheimischen Bands oder der Abend mit dem amerikanischen Folk- und Countryjazzer Sam Amidon brachten vermehrt junge Leute nach Willisau.

Arno Troxler zeigte sich am Sonntag zufrieden mit dem Verlauf des Festivals. Vor allem freuten ihn auch die Rückmeldungen von Musikern, die sich sehr wohl fühlten. «Sie staunten, wie stark an diesem Festival die Musik im Zentrum steht und wie aufmerksam das Publikum ist.» Wer die Festivalszene kennt, weiss, dass dies heutzutage alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist. **Pirmin Bossart**

Andrew Cyrille.

Kris Davis.

Sam Amidon.

Michael Flury.